Frau Bankier Hartwig.

Criminal-Roman von Friedrich Thieme.

(12. Fortsetzung.)

Es gelang mir, unter Hinweis auf den Umstand, daß jeder Einigungsversuch von vornherein vergeblich sein würde, in der That einen Gerichtsbeschluß herbeizuführen, wonach von der Abhaltung eines Sühnetermins Abstand genommen wurde. Im ersten Termin, der nach Lage der Dinge nur als Vortermin angesehen werden mußte, erschienen von den Parteien nur die juristischen Vertreter: für Hartwig Schreiber dieses, das heißt ich selbst, für Frau Hartwig Rechtsanwalt Doktor Böhring, einer der ausgezeichnetsten und scharfsinnigsten Juristen der Millionenstadt.

Als Vorsitzender fungirte Landgerichtsdirektor von Schreiber, als Vertreter der Staatsanwaltschaft Assessor Guido Hörchner. Nachdem der Gerichtshof in die Verhandlung eingetreten war, gab der Staatsanwaltssubstitut zunächst die amtliche Erklärung ab, daß auf eigenen Antrag der Frau Michaela Hartwig gegen dieselbe die Voruntersuchung wegen Mordversuchs eingeleitet, die Untersuchung aber aus Mangel an hinreichenden Beweisen eingestellt worden sei. Die Staatsanwaltschaft behalte es sich vor, den Verlauf des Prozesses scharf zu verfolgen, um in der Lage zu sein, etwaige neu hervortretende Verdachtsmomente nach Gebühr zu würdigen. Gegen die Beklagte bleibe nun nur noch das Verfahren wegen fahrlässiger Körperverletzung übrig, doch könne dasselbe nur dann eingeleitet werden, wenn der Ehemann den nach § 232 des Reichsstrafgesetzbuchs erforderlichen Antrag stelle.

Im Namen meines Mandanten gab ich die Erklärung ab, ein solcher Antrag werde nicht gestellt werden.

„Dagegen werden wir," fuhr ich fort, „in der Lage sein, eine ganze Reihe neuer Beweismomente geltend zu machen. Nicht nur die von der Staatsanwaltschaft vernommenen Zeugen sollen vorgeladen, sondern eine ganze Reihe anderer namhaft gemacht werden, deren Aussagen die Vorfälle zum Theil in ganz neuem Lichte zu zeigen geeignet sind. Vor allem legen wir Werth auf die mysteriösen Vorereignisse, über welche das Verfahren des öffentlichen Anklägers mit der Begutachtung flüchtig hinweggegangen ist, daß die Diebstähle selbst Gegenstand einer Anklage nicht sein können, und daß selbst im Falle der Richtigkeit sämmtlicher mit Bezug auf diesen Theil der Ereignisse vorgebrachten Behauptungen der Gegenstand der Beschuldigung selbst eine andere Beleuchtung nicht erfährt. Niemand, betont der Herr Vertreter der Staatsanwaltschaft, vermag in diesem Falle den Nachweis des Verbrechens zu erbringen, da kein Zeuge zugegen war außer dem todtkranken Ehemann, dessen Zeugniß mit Rücksicht auf seinen physischen und psychischen Zustand nur von äußerst problematischem Werth ist. Angenommen aber auch, der thatsächliche Inhalt beruhe auf korrekter Beobachtung, so kann doch kein Gerichtshof aus der Thatsache, daß die Angeschuldigte vor Begehung ihres Irrthums die Flaschen eine Zeitlang prüfend betrachtet hat, den Schluß ziehen, daß sie diese Prüfung zum Zwecke der Ausführung eines Schurkenstreichs vornahm. Warum soll sie nicht, wie sie anführt, halb geistesabwesend darauf gestarrt haben? Nun, diesen Argumenten der Staatsanwaltschaft gegenüber beabsichtigen wir darzulegen, daß der Wille zum Verbrechen von vornherein bei der Beklagten vorhanden gewesen ist. Nicht um eine kriminalistische Bestrafung derselben zu bewirken, sondern nur aus Nothwehr führen wir unsern Beweis, um den beabsichtigten Zweck zu erreichen. Und dieser Zweck besteht jetzt nicht mehr allein — dank der Umtriebe der Gegenpartei — in der Herbeiführung der Trennung, sondern in der Rechtfertigung des Klägers, Kommissionsraths Hartwig, vor der Oeffentlichkeit." Sodann benannte ich meine Zeugen und reichte meine Beweisanträge ein, worauf der gegnerische Anwalt für den Fall, daß der Gerichtshof meinem Ersuchen gemäß beschließe, die Vorladung mehrerer durch ihre kriminalanthropologischen Forschungen bekannten Autoritäten behufs Abgabe von Sachverständigengutachten beantragte. Ich forderte darauf noch die Ladung des Barons Wardoff oder Doktor Gembalsky, und Doktor Böhring erklärte sich mit dem Bemerken hiermit einverstanden, er habe denselben Antrag stellen wollen, die Vernehmung gerade dieses Zeugen liege wesentlich im Interesse seiner Auftraggeberin. Da der Vertreter der Staatsanwaltschaft die Entscheidung dem Gerichtshof anheimstellte, zogen sich die Richter zurück, um nach längerer Berathung den Beschluß zu verkünden. Derselbe ging dahin, daß meinen Beweisanträgen sowie denen des Gegners in vollem Umfang stattzugeben sei.

Das waren etwa die Resultate der ersten Verhandlung, wie ich sie im Conferenzzimmer dem Banquier und seinem Freunde, Doktor Walter Kainz, unterbreitete.

„Für den Anfang dürfen wir wohl zufrieden sein," meinte genügsam der Kommissionsrath.

Ich zog bedenklich die Achseln und entgegnete: „Für den Anfang, ja, doch darf ich Ihnen nicht verhehlen, lieber Hartwig, daß der Ausgang des Prozesses durchaus noch nicht über alle Zweifel feststeht."

„Wie? Liegt mein gutes Recht nicht so klar vor Jedermanns Augen, daß ich nothwendig triumphiren muß?"

„Nach Ihrer Meinung. Der Fernstehende wägt aber nicht nur Ihre, sondern auch die Behauptungen der anderen Partei. Diese besagen das direkte Gegentheil. Da kommt es zuletzt vielfach allein auf die individuelle Anschauung an.

Kommissionsrath Hartwig schritt unruhig auf und ab.

„Ich glaubte meines Erfolges ganz sicher zu sein!" rief er mit dem Ausdruck peinlichsten Staunens.

„Ein Rechtsstreit bleibt immer eine Lotterie," warf Doktor Kainz nachdenklich hin.

„Nicht immer, aber doch öfters," hielt ich ihm vorsichtig entgegen, mich dann wieder dem Banquier zuwendend. „Ich muß noch weiter gehen, bester Freund. Kein Zweifel, daß wir vor einem ebenso sensationellen als umfangreichen Prozesse stehen. Doktor Böhring und seine Klientin werden alle Minen springen lassen. Ihre Frau hat es verstanden, sich bereits jetzt der Unterstützung eines Theils der Presse zu versichern, der persönliche Eindruck ihrer Schönheit während der Verhandlungen wird stark in die Wagschale fallen. Nehmen Sie dazu die Thatsache, daß die Staatsanwaltschft die Untersuchung gegen sie wegen Mordes eingestellt hat."

„Sie denken, Michaela wird persönlich im Gerichtssaal erscheinen?"

„Ich bin davon überzeugt. Ihre Schönheit wird eins ihrer Kampfmittel darstellen. Wir werden dann wohl alles vorbringen und beweisen, was nur irgend den gemachten Wahrnehmungen entspricht; was wir haben, bleiben aber immer nur Indizien. Ein thatsächlicher, vollgültiger Beweis geht uns ab. Ihr Zeugniß allein genügt nicht, weil es im Grunde nur in einer vagen Beobachtung gipfelt, die zwar eine feste innere Ueberzeugung zu erzeugen, nicht aber den Mangel eines Schuldbeweises oder eines Geständnisses zu ersetzen vermag. Und gestehen wird diese Frau niemals; ihre Ueberführung ist indessen nur möglich, wenn sie entweder gesteht oder wenn wir den Nachweis erbringen, daß sie in der That betrügerische oder verbrecherische Absichten verfolgt hat."

„Aber diesen Nachweis wollen wir doch eben erbringen!"

„Wollen — ja, aber ob es gelingen wird? Es müßte sein, daß Doktor Gembalsky unter seinem Eid ein geheimes Einverständniß mit Michaela zugesteht —"

„Das wird er nicht," unterbrach Doktor Kainz mich lebhaft. „Was fragt ein Bursche wie Wardoff nach einem Meineid? Vorausgesetzt, er erscheint überhaupt vor Gericht, wovon ich noch gar nicht überzeugt bin."

„Ist er noch hier in Berlin?"

„Wahrscheinlich nicht. Wenigstens ist er seit Wochen nicht mehr gesehen worden."

„Dann dürfte es seine Schwierigkeiten haben, ihn aufzufinden, wenn er sich nicht finden lassen will. Und er wird sich gewiß nicht finden lassen, denn war Michaela wirklich sein Opfer, so hat er sich verbrecherische Manipulationen zu schulden kommen lassen, die ihm den Weg ins Zuchthaus öffnen würden, und ist er mit ihr im Bunde, so wird er sich hüten, zu ihren Lasten auszusagen."

Der Doktor nickte ärgerlich. Plötzlich sagte er: „Wenn wir nur damals die Unterredung mit Sophia Wassiloff nicht verpaßt hätten."

„Ist das die Dame aus Petersburg von der mir der Kommissionsrath seinerzeit sprach?"

„Dieselbe, Herr Justizrath."

„So muß ich Ihnen allerdings recht geben, Herr Doktor. Sie würde unter allen Umständen eine wichtige und bedeutsame, vielleicht gar ausschlaggebende Zeugin gewesen sein. Ihr Aufenthalt ist Ihnen nicht bekannt?"

„Absolut nicht."

„Könnte man nicht in Petersburg Erkundigungen nach ihr einziehen?"

„Ich zweifle, ob das viel helfen würde," gab der Banquier verdrießlich zur Antwort.

„Wenn wir Sophia Wassiloff zur Stelle schaffen oder doch ihr Zeugniß auf irgend eine Art bekommen könnten, so hätten wir möglicherweise gewonnenes Spiel. Wenn mich nicht alles trügt, so weiß diese Person gerade das, was uns fehlt, und scheint auch geneigt, ihr Wissen aus irgend welchen Gründen mitzutheilen, wenn ihr hierzu die Möglichkeit geboten wird."

Schweigend beharrten wir einige Minuten in ernstester Ueberlegung. Ich stand mit dem Rücken gegen meinen Schreibtisch gelehnt, Doktor Kainz saß am Fenster, der Kommissionsrath ging noch immer auf und ab.

Da erhob sich mit einem Male der Doktor und sagte entschlossen: „Arthur, ich reise nach Rußland!"

Wir blickten beide überrascht nach ihm hin.

„Ich reise," wiederholte er ruhig, ohne das geringste Zögern in seinem Ton. Schon einmal habe ich mehrere Tage der Lösung der Aufgabe gewidmet, um die es sich hier handelt. Ich setze meinen Stolz hinein, sie doch noch zu finden. Es wäre eine ewige Schande, wenn es der frechen Betrügerin gelingen sollte, über unser gutes Recht zu triumphiren oder gar deinen armen Kindern einen großen Theil ihres Erbes zu entreißen. Das kann und darf nicht sein, solange ich noch Athem in mir habe, dagegen anzukämpfen."

Hartwig trat auf den Doktor zu, ihn gerührt an die Brust schließend.

„Du treuer, du edler Freund! Um meinetwillen willst du dich den Beschwerden, ja vielleicht Gefahren einer so weiten Reise aussetzen! Nie und nimmer werde ich dazu meine Einwilligung geben."

„Mit oder ohne Einwilligung — ich fahre nach Rußland. Ich will versuchen, Sophia Wassiloff aufzufinden, auch wird es mein Bestreben sein, über das Vorleben Michaelas genaue Nachforschungen anzustellen. In vier Wochen kann ich zurück sein."

Trotz unserer Widerrede beharrte Doktor Kainz bei seinem Entschlusse, den er zwei Tage später wirklich ausführte. Bald darauf meldete er uns seine glückliche Ankunft in der russischen Hauptstadt. Wieder einige Tage später theilte er uns mit, daß es ihm bisher nicht gelungen sei, die Spur der Gesuchten zu entdecken. Seitdem blieb jede weitere Nachricht aus. Wir harrten von Tag zu Tag, der Banquier verzehrte sich in Qual und Sorge, umsonst, keine Post brachte die so ängstlich erwartete Kunde, kein Eisenbahnzug trug den so schmerzlich Ersehnten zurück.

War ihm ein Unfall zugestoßen? Wir richteten mehrere Anfragen nach Rußland, so an Kawelin, Hartwig's Freund, an die deutsche Gesandtschaft, an die Petersburger Polizei, ersterer hatte wohl den Besuch des Vermißten empfangen, ihn seitdem aber nicht wiedergesehen, die anderen wußten überhaupt nichts von ihm oder wollten nichts wissen.

So hieß es denn sich in Geduld fassen. Doktor Kainz war ein energischer Charakter, ich suchte daher die Besorgnisse, die mein Klient bezüglich des Schicksals hegte, immer wieder zu zerstreuen.

„Er wird schon wiederkommen," erklärte ich und stellte in der sicheren Erwartung seiner baldigen Rückkehr den Antrag auf weitere Verschiebung des inzwischen anberaumten Termins um vier Wochen.

Meinem Gesuch wurde bereitwillig entsprochen.

Während dieser Zeit agitirte Frau Hartwig, die sich in einer Privatwohnung in Schöneberg einquartirt hatte, munter weiter, fuhren die Zeitungen emsig fort, ihre Leser mit Einzelheiten aus dem bevorstehenden Proceß zu unterhalten. Im Vordergrunde ihrer Schilderungen stand die geheimnißvolle Persönlichkeit Gembalskys, von dem die abenteuerlichsten Geschichten Verbreitung und Glauben fanden. Bald sollte er ein russischer Detective, bald ein Nihilist, bald ein verkleideter Fürst sein. Zuletzt beherrschte seine mysteriöse Gestalt den ganzen Proceß, wenigstens in der Auffassung der großen Masse. Man sprach und schrieb nicht mehr von einem Proceß Hartwig, sondern vom Proceß Gembalsky, und diese Bezeichnung blieb ihm bis zuletzt, unter ihr veröffentlichten die Zeitungen ihre Berichte über die Verhandlungen.

Der Beginn der letzteren wurde endgültig auf Montag, den 14. November 1887 festgesetzt. Der bedeutsame Tag kam heran — und Doctor Kainz war noch nicht zurückgekehrt!

Trotzdem die Verhandlungen in einem der größten dem Landgericht Zwei zur Verfügung stehenden Räume stattfanden, erwies sich der Saal für die Zahl der Wißbegierigen als viel zu klein. Lange vorher schon waren die Zulaßkarten vergriffen, vor den Thüren und Thoren drängten sich die Menschen, es war, als fände eine interessante Theatervorstellung statt, deren Anblick zu den gesuchtesten und höchsten Vergnügungen zähle. Der Zuhörerraum zeigte sich bis in seine entferntesten Ecken gefüllt, bis an die Eingangsthür standen die Zuhörer Kopf an Kopf: Männer, Frauen und Mädchen, kaum im Stande sich zu rühren, bereits vor dem Anfang schwitzend und pustend und ihre Empfindungen austauschend.

Im Verhandlungssaale selbst hatten zahlreiche Richter, Anwälte und Referendare Platz gefunden, theils hinter den Gerichtstischen, theils seitwärts an den Fenstern oder auf den Zeugenbänken. In ihrer Gesellschaft befanden sich mehrere Damen, ihre Gattinnen oder Töchter, sowie einige Aerzte und Professoren, welche die das Gebiet der Suggestion berührenden Phänomene des Processes studiren wollten, gleichwie die Juristen die Rechtsfrage vorwiegend beschäftigte. Ein langer schmaler Tisch vor der den Zuhörerraum abschließenden Barriere diente den Bedürfnissen der Berichterstattung. Nicht weniger als zweiundzwanzig Zeitungsvertreter und Stenographen saßen hier dicht nebeneinander, emsig die Bleifedern handhabend.

Zwei Reihen Stühle vor der für die Presse bestimmten Tafel waren für die Zeugen und Sachverständigen reservirt, im ganzen gegen fünfzig Personen beiderlei Geschlechts, auf die ich im Laufe meiner Darstellung noch zurückkomme.

Zu beiden Seiten einander gegenüber die Vertreter der Parteien, Doctor Böhring und meine Wenigkeit. Rechts und links im Vordergrunde die Tische des Staatsanwalts und des Gerichtsschreibers — der Staatsanwalt ist in allen Ehesachen zur Mitwirkung befugt —, in der Mitte der grünbehangene Gerichtstisch, hinter ihm die drei Richter. Den Vorsitz führte wie früher Landgerichtsdirector von Schreiber.

Die Sitzung sollte eben beginnen, die Glocke schlug gerade zehn Uhr, als eine verschleierte, in Schwarz gekleidete Dame in den Gerichtssaal eintrat.

Rechtsanwalt Doctor Böhring ging sofort auf sie zu, sie mit ermuthigendem Lächeln und freundlichem Händedruck bewillkommnend. Aller Augen wendeten sich auf sie, selbst am Richtertische rief ihre Ankunft eine unverkennbare Bewegung hervor. Der leise Ruf: „Das ist sie," wanderte durch den Zuschauerkreis.

Mit graziöser Bewegung schlug sie den Schleier zurück und enthüllte den Anwesenden ein schönes, blasses Antlitz mit würdebewußtem, aber leidendem Ausdruck. Sie warf nur einen einzigen flüchtigen Blick rund umher, dann verbeugte sie sich ehrerbietig gegen den Gerichtshof und den Staatsanwalt und nahm neben ihrem Anwalt auf einem Stuhle Platz. Vom ersten Moment an, konnte ich gewahren, riefen ihre Schönheit, ihre hoheitsvolle und doch bescheidene Haltung einen tiefen Eindruck hervor.

Nun ertönte die Klingel des Vorsitzenden — die Sitzung war eröffnet. Es erfolgte der Aufruf der Zeugen und Sachverständigen. Ich nenne von ersteren vorläufig Irmgard und Walter Hartwig, die Kinder des Banquiers, Doctor Blüthner, Cassirer Nattmer, ferner den Cassenboten Wolf, einige private und geschäftliche Angestellte in Hartwig's Hause, Käthe Friedrich und ihre Mutter, den Baron von Rabenau, den Schauspieler Balding, Olga von Haldenborn und ihren Bruder, den Assessor, sowie mehrere andere Mitglieder des „Genieclubs"; als Sachverständige waren geladen: Kreisphysikus Sanitätsrath Doctor Börner, Professor Bittmann, der Leiter einer Nervenklinik; Sanitätsrath Doctor Witte, Professor Hellbach, der Vorsteher einer Heilanstalt für Morphiumsüchtige, und die Gerichtsärzte Doctor Mönch und Doctor Altenau.

Bei dem Aufruf der Zeugen fehlten zwei.

„Doctor Walter Kainz —"

Rasch trat ich an den Gerichtstisch, wo ich den Grund der Abwesenheit des Zeugen bekannt gab.

„Es wird fast unmöglich sein, ohne den Zeugen zu verhandeln," ergänzte ich achselzuckend. „Vielleicht empfiehlt es sich, eine nochmalige Vertagung des Termins anzuordnen, um so mehr da auch ein anderer wichtiger Zeuge, Doctor Gembalsky, nicht erschienen ist, den wir für unsere Zwecke nicht zu entbehren vermögen."

Doctor Gembalsky wurde aufgerufen — keine Antwort.

Der Vorsitzende blickte fragend nach dem Staatsanwalt hin.

Assessor Hörchner erhob sich.

„Wann ist die Rückkunft des Herrn Doctor Kainz zu erwarten?" fragte er.

„Jeden Tag," erwiderte ich.

„Dann, denke ich wohl, dürfen wir ruhig in die Verhandlung eintreten."

„Aber auch Doctor Gembalsky hat dem Rufe des Gerichts nicht Folge geleistet, und er ist ein ebenso belangreicher Zeuge."

Der Vorsitzende constatirte aus den Acten, daß der Genannte allerdings vorgeladen, die Zustellung jedoch unmöglich gewesen sei. „Der angebliche Doctor Gembalsky hat Berlin bereits seit mehreren Wochen verlassen, Niemand weiß, wohin er sich gewendet."

„Hat man nicht bei der russischen Gesandtschaft hier nachgefragt?"

„Doch, aber umsonst," beschied mich Herr von Schreiber.

„Vielleicht kennt Madame Hartwig seinen Aufenthalt," bemerkte ich mit einem halb ironischen Blicke nach der Beklagten.

Der Vorsitzende richtete sofort eine dahinzielende Frage an Michaela.

Die schöne Frau antwortete mit einem stolzen und kurzen „Nein".

Ich fuhr fort: „Der Herr hatte auch Beziehungen zu den Zeuginnen Fräulein Friedrich und Fräulein von Haldenborn; es dürfte sich empfehlen, auch diese Damen nach seiner Adresse auszuforschen."

Sofort rief Herr von Schreiber die Zeuginnen vor; beide erklärten in ziemlich kleinlauter Weise, das gegenwärtige Domizil des Abenteurers nicht zu kennen. Seit er die Hauptstadt verließ, hatten sie nicht weiter von ihm gehört.

„Die Frage ist nun, ob wir ohne Doctor Gembalsky verhandeln oder noch einen Versuch unternehmen, seiner habhaft zu werden," wandte der Vorsitzende sich an die Parteien. „Bitte, äußern sich die Herren darüber. Herr Justizrath?"

Ich betonte unser weitgehendes Interesse an Gembalsky's Anwesenheit. „Nur hege ich Zweifel, daß wir ihn ausfindig machen. Offenbar fürchtet er sich, auszusagen, er will nicht erscheinen, da er entweder sich selbst oder die Beklagte belasten müßte. Wer weiß, vielleicht ist er gar noch unter anderem Namen in der Nähe. Nach meiner heiligsten Ueberzeugung würde Frau Hartwig uns die zuverläßigste Auskunft zu geben im Stande sein, wenn es ihr nur beliebte."

Hier stand Doctor Böhring rasch auf, um mit scharfer Stimme gegen jede Beleidigung seiner Klientin zu protestiren. „Wir haben dasselbe Interesse an der Vernehmung des Zeugen wie die Gegenpartei; hätten wir eine Ahnung seines Aufenthalts, so würden wir nicht verfehlen, denselben dem Gerichtshof zu signiren."

Unter solchen Umständen erschien es zwecklos, um Gembalsky's willen einen Vertagungsbeschluß herbeizuführen.

„Wir finden den Mann doch nicht, außerdem muß die Verhandlung ohnedies vertagt werden, wenn Doctor Kainz nicht rechtzeitig zurückkommt."

Nachdem die Zeugen abgetreten waren, bestimmte der Gerichtshof, ungeachtet meiner Erklärung, daß Commissionsrath Hartwig noch hochgradig angegriffen und nervös sei, der Kläger habe persönlich an Gerichtsstelle zu erscheinen, da seine Anwesenheit aus mannigfachen Gründen unbedingt erforderlich sei. Der Banquier wurde sofort telephonisch benachrichtigt und erschien nach etwa einer Stunde mit fahlem, fast blutlosem Gesicht im Gerichtssaal, wo er sich, jede Prüfung seiner Umgebung scheu vermeidend, auf einem Stuhl neben mir niederließ.

„Der Proceß beginnt leider unter ungünstigen Auspicien," flüsterte ich ihm ins Ohr. „Gembalsky ist verschwunden, Doctor Kainz noch nicht wieder da, was sollen wir ohne die beiden Männer anfangen?"

„Wer weiß, ob wir meinen armen Freund überhaupt je wiedersehen," gab er mir traurig zurück, und seine Lippen zuckten in nervösem Kampfe.

Noch warf der Vorsitzende die Frage auf, ob von einer der Parteien der Ausschluß der Oeffentlichkeit beantragt werde.

Der Staatsanwalt hatte keinen Antrag zu stellen. Ich gab die Erklärung, daß meinem Bevollmächtigten, nachdem er seit Wochen in der Presse der Gegenstand der weitestgehenden Angriffe geworden, an der Abspielung des Processes vor der weitesten Oeffentlichkeit gelegen sein müsse. „Seine Ehre ist vor der Oeffentlichkit angegriffen, sie muß vor derselben Instanz wieder hergestellt werden. Nachdem so viel von den Vorgängen in das Publicum gedrungen ist, haben wir demselben ohnedies wenig mehr zu verbergen."

Doktor Böhring entschied sich ebenfalls für die vollste Oeffentlichkeit des Verfahrens. „Wenn jemand, so hat meine Klintin, die in ihren heiligsten Rechten und Empfindungen verletzte Frau, ein Interesse daran, ihre Ehre vor der Welt wiederhergestellt zu sehen. Wir haben nichts zu verstecken, nichts zu fürchten! Wir wünschen Klarheit und Wahrheit!"

Unter lautloser Stille wurde der Scheidungsantrag von mir verlesen und begründet. Ich vermeide es, bereits Erzähltes zu wiederholen, deshalb gehe ich nicht näher auf den Inhalt meiner Ausführungen ein. Ich gab eine ausführliche Darstellung des Verhältnisses zwischen Arthur Hartwig und seiner Gattin vom Augenblicke der ersten Bekanntschaft an bis zu der Verweisung aus der Villa in Westend. Ich enthielt mich im ersten Theil des Urtheils und verzeichnete nur Fakten. An den Bericht über die Reise nach und die Flucht aus Rußland reihte sich die Ausmalung der Diebstahlsaffaire, die Darstellung der Forschungen des Doktors, die Schilderung des Vergiftungsversuchs. Doktor Gembalskys Verhaftung und Wiederfreilassung, das Auftauchen und Verschwinden der Dame aus Petersburg, der Plan der russischen Reise, alles ward getreulich beschrieben. Im Anschluß hieran geschahen die nothwendigen juristischen Erörterungen, die zuletzt in dem Antrage auf Scheidung der Ehe mit Michaela gipfelten.

Ich wußte vorläufig nichts weiter hinzuzufügen. Mein Gegner beschränkte sich darauf, den Folgerungen der Klage im Allgemeinen zu widersprechen. Die Korrektheit der thatsächlichen Feststellungen gab er ohne weiteres zu. Er stellte den Antrag auf Abweisung der Klage.

Der Vorsitzende wandte sich jetzt zu dem Banquier.

„Herr Commissionsrath, wir haben seinerzeit Ihrem Antrage, die Abhaltung eines Sühnetermins als aussichtslos zu unterlassen, stattgegeben. Trotzdem halte ich es für meine Pflicht, noch einmal an dieser Stelle die ernste Frage an Sie zu richten: Fühlen Sie gar keine Neigung in sich, die Differenzen mit Ihrer Frau Gemahlin auf gütlichem Wege zu begleichen und die Beklagte wieder in Ihre häusliche Gemeinschaft aufzunehmen?"

„Nein," entgegnete dumpf der Banquier.

„Warum nicht?"

„Weil das Vertrauen zu ihrer Ehrlichkeit, der Glauben an ihre Liebe in mir erloschen ist! Lange genug habe ich in meiner Verblendung beharrt, zu meinem Verderben. Der Vorfall an meinem Krankenlager hat mir zum Glück rechtzeitig die Augen geöffnet. Ich darf bei Gott schwören, daß mir mein Entschluß nicht leicht geworden ist, aber es ist mehr in mir zerstört worden, als jemals wieder aufgebaut werden kann. Mein Herz blutet noch jetzt bei ihrem Anblicke. Ich weiß nicht, ob ich sie nicht sogar noch liebe, wenigstens bemitleide ich sie auf das Tiefste, allein die Rechte einer Gattin kann ich ihr nie wieder einräumen, denn ich achte sie nicht mehr!"

Mein Klient sprach diese Worte leise, aber mit fester Stimme, nur in seinem Blick offenbarte sich die Heftigkeit seiner inneren Bewegung. Aller Augen kehrten sich der Frau zu, von welcher die Rede war; still, den Kopf in die Hand gestützt, welche zugleich ihre Augen bedeckte, saß sie auf ihrem Platze, bis der Vorsitzende des Gerichtshofs jetzt auch zu ihr redete, sie auffordernd, auch ihren Willen kund zu thun, wie ihr Mann soeben gethan.

Langsam, wie zögernd, stand sie auf. Sie war sehr blaß, sehr erschüttert, sehr aufgeregt. Aus ihren Zügen starrte ein aufrichtiger Schmerz, der mit rührendem Flehen allgemeine Theilnahme anrief. Ihre Rechte fest auf das Herz pressend, erwiderte sie in kaum vernehmbarem Tone:

„Was habe ich noch zu sagen, wenn er so zu mir gesprochen hat? Ich kann ihn nicht zwingen, mich zu lieben; was ich gegen ihn vertheidige, ist meine weibliche Ehre!"

„Sie würden also, wenn ich Sie recht verstehe, wieder zu Ihrem Gatten zurückkehren, nach allem, was geschehen ist?"

Gespannt blickte ich die so Befragte an, mit derselben Empfindung hingen alle andern Anwesenden an ihr, vom Gerichtsdirektor bis zum Kriminalstudenten.

„Erlassen Sie mir die Antwort, Herr Präsident," hauchte sie leise.

Hastig stand Doktor Böhring neben ihr auf und rief halblaut: „Bezwingen Sie sich, gnädige Frau, Sie sind es Ihrer Sache schuldig, die Stimme der Wahrheit hören zu lassen. Sie wollen sagen, daß Sie jeden Augenblick bereit sind, zu Ihrer Pflicht zurückzukehren, nicht wahr?"

Verlegen senkte Michaela das Haupt und flüsterte: „Ja."

„Ihr Herz hat ihm Liebe und Treue bewahrt nach allem, was geschehen ist?" wiederholte der Anwalt laut und nachdrücklich, indem er scharf und ernst zu ihr auffah.

Die junge Frau beschattete ihre Augen mit der Hand, um eine Thräne zu verbergen, die sich verrätherisch dort enthüllte. Mit halb erstickter Stimme herauspressend: „Gott vergebe ihm!" sank sie leise schluchzend auf ihren Stuhl nieder und zog den Schleier beschämt über ihr Gesicht.

„Gnädige Frau, fassen Sie sich," raunte ihr Doktor Böhring zu, doch so, daß man es fast überall vernehmen konnte, dann sah er sich prüfend im Saale um, um den Eindruck zu erspähen, den das Debüt seiner Klientin gemacht. Ein Blitz des Triumphs zuckte über das hagere, weiße Antlitz, dem er rasch wieder den Stempel jenes ruhigen, objektiven Ernstes aufprägte, dessen Zurschautragung an Gerichtsstelle selbst in den bewegtesten Momenten von Richtern und Anwälten als Ehrensache betrachtet wird. Der kleine, ehrgeizige Mann konnte zufrieden sein; überall hörte man leise Ausrufe der Bewunderung und des Mitleids. Der berühmte Vertheidiger kannte sein Auditorium und verstand sich auf Mittel, die elementare Wirkung noch zu erhöhen; im Flüstertone beauftragte er einen Gerichtsdiener, der Dame ein Glas Wasser zu besorgen, und als es gebracht wurde, ergriff er es vorsichtig und graziös und reichte es ihr mit einigen Worten, die man im Zuhörerraum nicht verstand, ehrerbietig dar.

Sie dankte ernst und stellte es, nachdem sie die Lippen benetzt, vor sich auf den Tisch, ein kleines, unschuldiges Manöver, das jedoch vom Publikum in all seinen Phasen mit Spannung verfolgt wurde. Ich lächelte spöttisch; ich kannte jetzt meine Leute genau.

Die Vernehmung des Banquiers fand statt, im wesentlichen eine Wiederholung der Klage. Als er auf den Baron Wardoff zu sprechen kam, wurde er vom Staatsanwalt unterbrochen.

„Herr Kommissionsrath, sind Sie im Stande, uns genauere Mittheilungen über Herkunft, Charakter und Lebensweise dieses Mannes zu unterbreiten?"

„Bedaure. Ich weiß nichts weiter, als was in der Klageschrift angeführt ist."

„Sie halten den angeblichen Doktor Gembalsky für einen Betrüger?"

„Ja."

„Wie erklären Sie sich aber seine plötzliche Freilassung nach seiner Verhaftung?"

„Vielleicht hat er es verstanden, die Polizei zu täuschen."

„Sie behaupten auch, daß es sein Einfluß gewesen ist, der zur sofortigen Ausweisung von Sophia Wassiloff geführt?"

„Es muß wohl so sein."

Doktor Böhring nahm nun die Fragestellung auf.

„Wie erklären Sie es sich, Herr Kommissionsrath, daß Ihre Frau aus dem Geldspind jene Summen entwendete, während sie doch Beträge ohne Mühe, wie sie sagt, von Ihnen hätte bekommen können?"

Der Banquier schwieg unschlüssig.

„Sie räumen doch ein, daß Ihre Frau die Summen ohne Widerrede von Ihnen erhalten hätte?"

„Gewiß."

„Welche Beweggründe könnten sie also bewogen haben, das heimlich zu nehmen, was ihr kein Mensch vorenthielt?"

„Ich weiß es nicht."

(Fortsetzung folgt.)

Wenn Jemand mit einem Anliegen kommt, dann hat er meistens ein Anlügen.